

Oberschlesische Volksstimme

Die „Oberschlesische Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags und der Tage nach den Feiertagen. — Der im voraus zu entrichtende Vierteljahres-Abonnementspreis beträgt 1,75 Mk., bei Selbstabholen 1,50 Mk.

Allwöchentlich erscheint mit der Sonntagsnummer das Unterhaltungsblatt

„Sonntagsfreund“

Fortes in fide!

Insertionspreis für die fünfmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen pro Zeile 20 Pfg., Belegblätter à 10 Pfg. — Inserate nehmen die Expedition dieser Zeitung und sämtliche Annoncen-Expeditionen entgegen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Feldhuß in Gleiwitz. — Expedition, Druck und Verlag von Th. Zalewski in Gleiwitz, Kirchplatz Nr. 4.

Nr. 271.

Gleiwitz, Sonntag, den 23. November 1890.

16. Jahrgang.

:(Politische Streiflichter.

(Nachdruck verboten.)

Gleiwitz, 21. November 1890.

Reformen, nichts als Reformen — alter Kurs, neuer Kurs, — Miquels Stern, — Rücktritt des Freiherrn von Lucius, Heilung der Tuberkulose — alles dies und noch einige Duzend andere Dinge schwirrten uns in den letzten acht Tagen um den Kopf herum. Es ist dies zwar etwas viel auf einmal, aber wir behalten ruhiges Blut dabei, hüten uns vor allzu hoffnungsvollen Schwärmereien und wollen eines nach dem anderen vornehmen, denn selbst in einer sozialdemokratisch-freidenkerischen Versammlung dürfen höchstens fünf zugleich sprechen. Es ist uns seit Monaten versichert worden, daß wir vor wichtigen Aufgaben stehen, und daß die Zukunft ganz anders und besser sich gestalten wird, als die Vergangenheit gewesen ist, und da die Hoffnung noch zu den unbesteuerten Gegenständen gehört, so wollen wir diesem schmeichelnden Spiele der Phantasie keine Schranken setzen. „Das Alte stürzt“, sagt Schiller, und es scheint auch wirklich so zu sein, denn schon der vierte Minister aus der Bismarckschen Ära hat seine Entlassung eingereicht, — der Ackerbauminister Lucius, der nebenbei auch noch ein besonderer Verehrer und Bewunderer des bedeutungslos gewordenen Fürsten war. Ob aber „neues Leben aus den Ruinen blüht“, dürfte sich kaum behaupten lassen, denn mit dem Personenwechsel hat sich kein Systemwechsel vollzogen, und die Nachricht, daß Freiherr von Huene, dem niemand die vollste Befähigung für den Posten absprechen wird, das landwirtschaftliche Ministerium übernehmen werde, hat sich als gutgemeinte Ente erwiesen. So weit sind wir noch nicht, daß die Katholiken in Preußen, trotzdem der Staat ein „paritätischer“ ist, sich einer staatsrechtlichen Gleichberechtigung rühmen können.

Ob der helleuchtende „Stern Miquels“ zu den Sternbildern erster Ordnung gehört, darüber sind sich die politischen Astronomen noch nicht einig; jedenfalls wandelt er aber in den neuen Bahnen, und wir wollen ihm dankbar dafür sein, daß er sich das schöne Ziel gesteckt hat, keine Mehrbelastung des Volkes, sondern eine gerechtere Verteilung der Steuerlasten herbeizuführen; schöner wäre es freilich noch gewesen, wenn er eine Minderbelastung angestrebt hätte, aber bei Lichte besehen, gehört diese Hoffnung, in der sich manche gewiegt haben, zu den trügerischen Lustspiegeln, die den verschmachtenden Wüstenpilgern den Mund wässrig machen und sich plötzlich in nichts auflösen. Es ist zwar recht lobenswert, daß die breiten Arbeitermassen und kleinen Leute, die nur ein Ein-

kommen bis 900 Mark haben, steuerfrei sein sollen; aber der mittlere Bürger- und Beamtenstand hat sich vergebens auf eine Steuerentlastung gestreut, da die Einkommen bis 4000 Mark, die bei unseren heutigen Zeiten doch wahrlich keine großen Sprünge gestatten, fast dieselben Steuersätze zahlen müssen wie früher. Sehr dankenswert ist auch die beabsichtigte Selbsteinjähungspflicht, von welcher der Großindustrielle Bismarck nie etwas wissen wollte, denn diese Pflicht wird die hohen Einkommen stärker als bisher zu den Staatslasten heranziehen, und neben dem Appell an den „deutschen Gerechtigkeits Sinn“ werden auch die angebotenen hohen Strafen für einen sehr bedeutenden Mehrertrag sorgen; aber der mittlere Bürger wird von diesem Ueberschuß schwerlich etwas verspüren. Die direkten Staatssteuern sind es ja weniger, die wie ein niederdrückendes Zentnergewicht auf seinen Schultern lasten, als vielmehr die kolossalen Kommunal-Umlagen, die in manchen Städten die fabelhafte Höhe von 500 Prozent erreicht haben! Wir können sagen, daß durchschnittlich 200 bis 250 Prozent Gemeinde-Umlagen erhoben werden, so daß auch in Zukunft ein Bürger, der ein Einkommen von 800 bis 1000 Thalern hat, mehrere hundert Mk. Steuern zahlen muß, und das ist entschieden zu viel. Die Kommunal-Umlagen sind der wunde Punkt, wo der Hebel angelegt werden muß; aber nun soll der Mehrertrag bis zum 1. April 1895 aufgespeichert werden, ehe er den Gemeinden einigermaßen zugute kommt! Warum denn noch so viele Jahre warten? Auch ist der Satz in den höchsten Stufen, wo von einer erdrückenden Belastung doch nicht die Rede sein kann, im Vergleich zu den mittleren und kleineren Einkommen viel zu niedrig gegriffen. An heißen Kämpfen im Abgeordnetenhaus wird es schwerlich fehlen, nicht bloß deshalb, weil das Geldbeutel-Interesse der besitzenden Klassen mit dem Gemeinwohl heftig aufeinanderstoßen wird, sondern auch aus dem Grunde, weil an manche Punkte der Vorlage die verbessernde Feile angelegt werden muß.

Reformen, das klingt so schön, besonders wenn der Staatswagen zehn Jahre nicht vom Flecke gekommen ist, aber mit der angekündigten Schulreform ist es doch eine recht bedenkliche Sache. Die Verstaatlichung der Volksschule soll in der Weise durchgeführt werden, daß weder die Kirche, noch die Gemeinde ein selbständiges Recht auf die Schule hat; daß sogar hinsichtlich des Religions-Unterrichtes die letzte Entscheidung beim Minister liegt, und daß die Rechte des Staates auf die Schule gesetzlich festgelegt werden sollen. Alsdann würde die Volksschule an die

staatliche Bürokratie ausgeliefert werden, und das wäre ein Zustand, den wir nie und nimmer billigen können. Befremdet hat es auch, daß die Thronrede, mit welcher der Reform-Landtag eröffnet worden, weder vom Welfensond, der noch nicht aufgehört hat, die Neptilien zu speisen, noch von den Sperrgeldern die Rede ist; aber wir wollen deshalb nicht die Hoffnung aufgeben, daß diesbezügliche Vorlagen noch eingebracht werden.

Ähnliche Erscheinungen haben wir früher ja auch schon gehabt. Wir freuen uns, daß der Kaiser die Erhaltung des auswärtigen Friedens betonen konnte, aber wir wollen auch hoffen, daß die völlige Wiederherstellung des inneren Friedens, des Einvernehmens zwischen Staat und Kirche und die Beseitigung der Kulturkampfereste, nicht allzulange mehr ausstehen wird. Kaiser Wilhelm, der rastlose, zielbewußte Monarch, hat den Fürsten Bismarck entlassen, die soziale Reform in verheißungsvolle Bahnen gelenkt, mit den Nachbarreichen ein gutes Einvernehmen erzielt, und er hat es auch als ein gütiges Walten der Vorsehung bezeichnet, daß unter seiner Regierung Professor Robert Koch die weltbewegende Entdeckung gemacht hat, — sollte es einem solchen Fürsten widerstreben, auch den letzten Rest aus der Bismarckschen Konkursmasse, die kulturkämpferischen Ueberbleibsel und Anhängsel, zu Grabe zu tragen? Wahrlich nicht! Der Ministerpräsident v. Caprivi hat in seiner lichtvollen, klaren und gewinnenden Programmrede, wie wir eine ähnliche von Bismarck nie gehört haben, als er in geschickter Weise die Reformgesetze mit der Sozialpolitik in Verbindung brachte, die Stärke der Regierung betont, welche kein schwächliches Zaudern kenne, keinen unerreichbaren Zielen nachjage und keine schönklingende Zukunftsmusik treibe, sondern die sich im Besitze der ihr gesetzlich zustehenden Machtmittel stark genug fühle, die Ordnung zu schützen. Sie will keine Ausnahme-Maßregeln, sondern das Volk zur Liebe zum Staat erziehen, und damit hat der höchste Beamte des deutschen Reiches die Bismarcksche Staatskunst gerichtet und ein Verdammungsurteil über das verfrachtete System der Ausnahme-Maßregeln gesprochen!

Eine starke Regierung braucht weder Ausnahme-gesetze gegen die Sozialdemokraten noch gegen die Jesuiten, und es wäre sonderbar, wenn das einmütige Verlangen der deutschen Katholiken bezüglich der Rückkehr dieser Ordenspriester jetzt noch auf Widerstand stoßen sollte. Aber es fehlt leider nicht an Leuten, die nie etwas lernen und welche die

Am Altare getrennt.

Original-Roman von Ulrich Norden.

38]

(Nachdruck verboten.)

„Du willst einer thörichten Einbildung zu Liebe Dein und mein Lebensglück opfern,“ rief sie bitter. „Doris ist in die Ewigkeit hinübergeschlummert, weshalb willst Du sie nicht vergessen? Eine Liebe, unsterblich und ewig, wie die meinige, solltest Du nicht so ohne weiteres von Dir stoßen.“

„Du thust mir wehe, Serena, aber glaube mir, daß ich die Fähigkeit zu lieben verloren habe,“ antwortete er. „Meine Schuld an dem Tode der Armen hat meine Seele mit unbeflegbarer Schwermut erfüllt. Wie dürfte ich es wagen, das Los eines Wesens, das ganz Heiterkeit und Lebensfreude ist, an das meinige zu knüpfen?“

„So habe ich Dir nichts mehr zu sagen,“ entgegnete Serena kalt. „Wollen wir umkehren?“

Während der langen Heimfahrt wurde kein Wort gewechselt. Serena's Gesicht war marmorblass, aber sie hatte ihre Selbstbeherrschung vollkommen wiedergewonnen.

„Wir können wenigstens als Freunde scheiden, Serena,“ sagte Roderich, ihr die Hand reichend, nachdem er sie aus dem Wagen gehoben hatte.

„Nachdem Du mein Herz gebrochen und mich in den Augen aller Welt bloßgestellt hast? Unmöglich, Roderich,“ wies Serena ihn ab.

Ihre ganze Seele war in Aufruhr.

„Und dennoch, dennoch werde ich mir seine Liebe zurückerobern, wird er mein werden,“ murmelte sie, „mit unermüdlicher Geduld, mit nie wankender Ausdauer werde ich mein Ziel verfolgen.“

Am nächsten Tage wurde die Gesellschaft durch die Ankündigung überrascht, daß die Verlobung Roderich Norden's und Serena Hoffinger aufgehoben sei.

Serena's Vater hörte die Bestätigung von den Lippen der Tochter.

Sein Gesicht entfarbte sich vor Zorn.

„Das darf nicht geschehen, Serena, rief er. „Er ist zu weit gegangen, um jetzt noch zurückzutreten. Ich dulde ein solches Spiel nicht. Er wird Dich an dem festgesetzten Tage heiraten, oder seinen Wortbruch zu bereuen haben.“

Mit zitternder Bewegung schloß er seinen Schreibtisch auf, zog etwas Glitzerndes hervor, und steckte es in die Tasche.

„Was willst Du thun, Papa?“ fragte Serena, ihn am Arme festhaltend, in tiefster Besorgnis.

„Den Buben auffordern, sein Wort zu lösen oder mir Rechenschaft zu geben,“ donnerte der Vater.

21. Kapitel.

Hinfort habe ich keine Tochter mehr.

Als Doris das Wasser über sich zusammen-schlagen fühlte, kehrte ihr die ruhige Besinnung wieder zurück, und sie sagte sich, daß sie kein Recht habe, sich das Leben zu nehmen. Alle gute Schwimmerin

steuerte sie dem jenseitigen Ufer zu. Sich an den Zweigen eines überhängenden Gestrüpps festhaltend, gelang es ihr, das Land wiederzugewinnen.

Sie hörte Roderich ihren Namen rufen. Ein leises bitteres Lachen kam über ihre Lippen, dann wußte sie nichts mehr von sich.

Stundenlang lag sie im feuchten Grafe unter dem Schatten der Bäume. Aus ihrer Erstarrung erwachend, richtete sie sich hastig auf. Wohin sollte sie gehen?

„Ich will meinem grausamen Geschick tapfer in's Gesicht sehen,“ murmelte sie. „Des Treulosen Pfad will ich nie wieder kreuzen. Das alte Leben lasse ich hier hinter mir zurück.“

Der neue Morgen fand Doris wieder in dem Gewühle der Straßen Berlins.

Fast in derselben Stunde näherte sich ein glänzendes Gefährt dem Hause der Frau Demaret.

In dem Wagen saßen ein Herr und eine Frau, beide sehr aufgeregt, beide in ungeduldiger Erwartung.

„Je näher wir der Anstalt kommen, desto stürmischer pocht mein Herz, Subert,“ lächelte die Frau unter Thränen. „Ich fürchte beinahe, es wird brechen.“

„Die Freude tötet niemals, Dora,“ erwiderte er. „Beruhige Dich nur, fasse Dich, meine Liebe.“

„Wie könnte ich ruhig sein, Subert, nachdem ich länger als siebzehn Jahre voll bangender Hoffnung diesem Augenblick entgegengesehen habe.“

Neuheiten in Kinder-Kleidchen und Knabenanzügen, für jedes Alter von 1,50 Mk. an, Tricot-Tailen und Blousen, von 2 Mk. an, Taillentiichern und Shawls, seidene und wollene Cachenez, Reise-decken etc. empfiehlt

ALBERT LANGER, Gleiwitz und Schweidnitz, Gleiwitz Ring Nr. 1, parterre und I. Etage.

Erscheinungen der Zeit nicht verstehen. Dazu gehört in erster Linie der Juden- und Katholiken-fresser Stöcker, der nach seiner Abtastung nichts Besseres zu thun wußte, als in einer geharnischten Brandrede über den „römischen Zug und Trug“ und die Päpste herzufallen; dazu gehört ferner der unvermeidliche Prediger Thümmel aus Remscheid, der in Bremen in seiner bekannten Manier über die katholische Kirche herfiel und ihr sogar jede Fähigkeit absprach, dem Andrängen der Sozialdemokratie Widerstand zu leisten oder zur Lösung der sozialen Frage etwas beizutragen.

Die sozialdemokratische Agitation überzieht wie ein vorheerender Nonnenschwarm das Land, und da sollten die Jesuiten nicht das Recht haben, sich dieser Pest, welche die gesellschaftliche Ordnung zu zerstören droht, entgegenzustellen? Die roten Agitatoren dürfen ungehindert die Religion bekämpfen und den Unglauben predigen, und da sollten die tüchtigsten Pioniere der Kirche an den Landesgrenzen noch länger halt machen müssen? Will man vielleicht warten, bis der „revolutionäre Dampf“, von dem Liebknecht gesprochen, nicht bloß die Arbeitermassen, sondern auch die Landleute verbrüht hat? Leute, die in ihrer Verblendung das fordern können, erinnern lebhaft an gewisse Offiziere der Stanley-Expedition, welche unter dem Deckmantel der Kultur Afrika durchzogen und sich die schauerlichsten Brutalitäten gegen die Neger zu Schulden kommen ließen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. November. Die Kaiserin Friedrich feierte am Freitag ihren 50. Geburtstag. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich bereits in der neunten Stunde nach dem Palais der Kaiserin Friedrich, um derselben einen längeren Gratulationsbesuch abzustatten. Später brachten auch die übrigen Mitglieder der königlichen Familie ihre Glückwünsche dar. Mögen der hohen Frau nach den letzten Jahren schmerzlicher Trübsal noch viele Jahre der Freude und des Glückes beschieden sein!

* Der Kaiser hat der „Kreuztg.“ zufolge am Donnerstag an die Rekruten nach ihrer Vereidigung eine Ansprache gehalten, in welcher er zunächst die friedliche äußere Lage betonte und dann auf den inneren Feind hingewiesen hat, der nur auf dem Boden des Christentums zu überwinden sei. Niemand könne ein guter Soldat sein, wenn er nicht zugleich ein guter Christ wäre. Darum sollten die Rekruten, die soeben ihm, als ihrem irdischen Herrn, den Eid der Treue geleistet, vor allen Dingen auch ihrem himmlischen Herrn und Heilande die Treue bewahren.

* Der Kaiser wohnte am Donnerstag Abend der Vorstellung im Opernhaus bei. Nach Schluß derselben besuchte der Kaiser die Festlichkeit bei dem Herzoge Ernst Günther zu Schleswig-Holstein. Am Freitag Vormittag begab sich das Kaiserpaar nach dem Palais der Kaiserin Friedrich, um derselben mit den anderen Mitgliedern der königlichen Familie einen Gratulationsbesuch zum Geburtstage abzustatten. Später fuhr der Kaiser nach Potsdam zum Stadtschloß, wo er längere Zeit bei dem neuvermählten Paare zur Frühstückstafel blieb. Am Nachmittage hatte der Kaiser der Vereidigung der Rekruten der Potsdamer Garnison in der Garnisonkirche zu Potsdam und in der katholischen Kirche daselbst beigewohnt.

* Die neue Hoftracht (Kniehosen etc.) für Zivilpersonen hatten bei den Vermählungsfeierlichkeiten am Mittwoch nur sechs Gäste des Kaisers angelegt: der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses v. Benda, der Abg. v. Gynern, der Dr. Seidel vom Hofmarschallamt, der Bildhauer Professor Reinhold Begas und die Maler Professor Doepler jun. und August von Heyden. Vorstehende Notiz der „Vossischen Zeitung“ ergänzen wir nach anderen Nachrichten dahin, daß auch der frühere Minister Delbrück in weißen Strümpfen erschienen war, ebenso Minister Miquel, die Professoren Anton v. Werner, Becker und Menzel dagegen im schwarzen Frack und schwarzem Beinkleid. Gerade diese Künstler müssen also das Kostüm doch nicht für so besonders künstlerisch schön und farbenprächtig ansehen.

* In ärztlichen Kreisen geht das Gerücht, die Koch'sche Lympher werde künftig in staatlichen Instituten hergestellt werden. Das „Berl. Tagebl.“ will wissen, Professor Koch werde die Verfügung über sein Heilmittel dem Kaiser überlassen. Die Herstellung der Koch'schen Lympher wird mit Aufwand aller Kräfte betrieben. Die für die wissenschaftlichen Anstalten, Krankenhäuser erforderliche Menge aber sei kaum vor zwei Monaten zu beschaffen. Das Blatt konstatiert noch, daß eine Fälschung der Koch'schen Lympher versucht worden, erhofft aber eine nachdrückliche Steuerung des groben Unfugs und meint, daß dem Prof. Koch die Verleihung der des Ordens der Friedensklasse pour le mérite bevorstehe.

* Gegenüber dem Zubränge von Lungenerkrankten zu der Universitätsklinik zu Berlin in der Dorotheenstraße 5, sieht sich der Direktor derselben, Geh. Medizinalrat Prof. Senator, zu folgender Erklärung:

an den bestimmten Tagen nach der Poliklinik zu kommen. Auch von solchen Patienten kann nur eine sehr beschränkte Zahl in Behandlung genommen werden, d. h. nur soviel, als die Ärzte der Poliklinik neben ihrer sonstigen Tätigkeit im Hause besuchen können, um die nach der Einspritzung eintretende Reaktion zu beobachten und zu überwachen.“

Ausland.

* Die Königin-Regentin der Niederlande, welche, wie schon gemeldet, vor den Generalstaaten den Eid als Regentin geleistet hat, hat gleichzeitig eine Proklamation erlassen, in welcher sie erklärt, sie sei sich des ganzen Gewichts der schweren Aufgabe, welche sie in ersten Tagen aus Liebe zum Volke und nach dem einstimmigen Willen der Volksvertretung übernommen habe, wohl bewußt; indem sie Kraft und Weisheit von Gott erbittet, rechne sie auf die Unterstützung des treuen Volkes. Der König, ihr Gemahl, habe ihr immer das erhabene Beispiel von Hingebung und Tätigkeit im Interesse des Landes gegeben, welche das Haus Oranien stets ausgezeichnet hätten. Sie halte es für ihre Pflicht, diesem Beispiele zu folgen.

* Eine Pariser Mordthat an dem russischen General Seliverstow scheint auf politische Motive zurückzuführen zu sein. Der mutmaßliche Mörder Padowski soll wiederholt wegen sozialistischer Umtriebe verurteilt gewesen sein. Die Wiener „N. Fr. Presse“ erzählt, daß Padowski kein Oesterreicher, sondern in Warschau geboren ist, sich aber längere Zeit in Oesterreich und speziell in Wien — zuletzt auch unter dem falschen Namen Viktor Dysel — aufhielt, jedoch im vorigen Jahre aus Rücksichten der öffentlichen Ruhe aus Oesterreich ausgewiesen wurde und sich von da nach Paris begab. Padowski, dessen Photographie die Wiener Polizei besitzt, spricht russisch, polnisch, französisch und deutsch. Im Gefängnis zu Warschau soll Padowski schon einmal wahnsinnig gewesen sein. Nach Pariser Meldungen vom Freitag hat die französische Regierung beschlossen, eine Anzahl in Paris wohnender Russen, darunter auch den in den jüngsten Rihilistenprozeß verwickelt gewesenen Mendelssohn auszuweisen.

* Das Vorgehen der Erbkönigin Natalie von Serbien in der Ehescheidungsangelegenheit scheint ihrem Sohne, dem jungen Könige Alexander, zu viel zu werden. Auf einen Brief, in welchem der junge König droht, daß er jeden Verkehr mit seiner Mutter abbreche, falls diese ihre Ehescheidungsangelegenheit vor die Stupstina brächte, antwortete der „Magdb. Ztg.“ zufolge Natalie, daß sie mit der Berufung an die Volksvertretung ihr heiliges Recht ausübe. Falls der König Alexander seine Drohung ausführe, werde er die Achtung des Volkes und der zivilisierten Welt verlieren. Auch Könige müßten ein Herz haben. Das Volk werde sagen: Ein König, der kein Herz für seine Mutter hat, kann auch kein Herz für uns haben.

* Der russische Großfürst-Erbprinz ist von Athen nach Egypten abgereist.

Kotales und Provinzielles.

Gleiwitz, den 22. November 1890.

* (Siehe Leitartikel in gestriger Nummer.) Der Oberschlesische Industriebezirk wird besonders in der Zeit vor Weihnachten von einer Menge jener Kolporteurs überflutet, die ihre sogenannten Schauer- und Nordromane mit wahrhaftigem Raffinement zu vertreiben wissen. Ueberall tauchen sie jetzt auf. Die Leute wissen es wohl, wohin und an wen sie sich zu wenden haben, besonders an Grubenarbeiter und an die Landleute, und man ist thöricht genug, auf solche Schundliteratur zu abonnieren und nicht den Nachteil zu überlegen, der sowohl in moralischer als auch in finanzieller Hinsicht eintreten muß. Können denn solche Romane, wie: „Am Untense“ oder „Minaldo“ etwas Gutes bieten? Sicherlich nicht. Zudem sind sie nicht billig, denn man muß bedenken, daß jede derartige Schauergeschichte mindestens in 80 bis 100 Hefen à 10 Pfg. abgegeben wird. Viel Volk läßt sich von jenen sauberen Hausfrauen betölpeln. Schreiber dieses hatte oftmals Gelegenheit, die Klagen in dieser Weise betrogener Leute zu hören. Ja, dann ist es zu spät. Freilich wird man jene Subjekte nicht bald los, sie versuchen alle Künste, um ihre Hefen an den Mann zu bringen. Das Beste ist, sie gleich von vornherein etwas unansehnlich hinauszukomplimentieren. Wozu denn solche Räuber- und Nordromane? Kauft gute Literatur, wie sie jede anständige Buchhandlung führt, sie ist nicht teurer als jene „pikante“ und bietet auch etwas „wirklich Gebiegenes.“ Dem Oberschlesischen Arbeiter und Landmann aber besonders die Mahnung: „Hütet euch vor den Zehnspennigbüchhändlern, denn ihr werdet ja nur von ihnen geprellt! Kauft, wenn ihr lesen oder Geschenke machen wollt, nur gute Werke; jede anständige Buchhandlung bietet sie euch!“

* (Reichenbegängnis.) Zu seltener Stunde, morgens früh 6 Uhr, versammelten sich viele Leidtragende an dem Trauerhause auf der Nikolaisstraße, um den sterblichen Ueberresten des verstorbenen Obersteigers Kaspar, welche nach dem Friedhof in Königshütte überführt werden

dem Schoß der Mutter Erde übergeben werden soll. Priester und Ministranten erscheinen am Trauerhause, doch von einer Vorbereitung zum Begräbnis ist keine Spur zu entdecken. Dieses soll ja erst am morgigen Tage stattfinden. Der Priester kehrt nach Hause zurück, und wieder ertönen die Glocken und rufen neugierige Leute herbei, welche aber von einem Leichenzuge nichts zu erspähen vermögen. Ein Irrtum war die Veranlassung zu diesem Zwischenfalle.

* (Bravo!) Anstelle des evangelischen Lehrers Lasset, welcher sich mittels eines Revolverschusses s. St. entleibte, war der evangelische Lehrer Sperber vom Magistrat gewählt und der Königl. Regierung zu Oppeln zur Bestätigung präsentiert worden. Die Königl. Regierung hat jedoch in richtiger Würdigung der Parität an den hiesigen Simultanschulen die Anstellung einer neuen evangelischen Lehrkraft nicht genehmigt, vielmehr angeordnet, daß anstelle dieses evangelischen Lehrers ein katholischer Lehrer angestellt werden müsse; denn laut der neuesten statistischen Nachweisung, welche bei der letzten General-Konferenz des hiesigen Schulinspektionsbezirks gegeben wurde, kommen bei uns in Gleiwitz auf einen katholischen Lehrer 68, auf einen evangelischen 42 und auf einen jüdischen Lehrer 52 Schulkinder. Daraus folgt, daß hier noch vieles für den katholischen Teil der Bevölkerung geschehen muß, wenn das Wort „Parität“ kein leeres sein soll. Das beste Mittel zur Heilung dieses wunden Punktes ist und bleibt die Auflösung der Simultanschule. Vielleicht treten bei dieser Gelegenheit die maßgebenden Faktoren dieser Frage bald etwas näher!

* (Der Vorschuß-Verein) zu Gleiwitz, hielt vorgestern Abend um 8 Uhr im unteren Saale des Schützengartens eine General-Versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Geschäfts- und Kassenbericht und Wahl von 4 Genossen in den Aufsichtsrat anstelle der ausscheidenden Herren: D. Lustig, P. Kuzora, L. Pluta und J. Klemenz. Der Vorsitzende, Herr Direktor H. Schödon, eröffnete die Versammlung und ließ das Protokoll der letzten Versammlung vorlesen. Dem Geschäfts- und Kassenberichte ist folgendes zu entnehmen: Die Zahl der Genossen betrug am 1. Januar 1890 1009. Hinzugetreten sind im Laufe des ersten Halbjahres 59, ausgeschieden dagegen 54, mithin verbleibt am 1. Juli ein Bestand von 1014 Genossen. Zu Ehren der durch den Tod ausgeschiedenen, erheben sich die Erschienenen von den Plätzen. Der Geschäftsgang war ein normaler, Verluste sind bis auf einige kleine Beträge nicht erwachsen. Letztere werden in der nächsten General-Versammlung angegeben werden. Ein ziffermäßiger Vergleich der Geschäftsergebnisse bis zum 1. Oktober 1890 ergibt, daß die Genossenschaft stetig wächst. Der Herr Vereinsdirektor macht hierauf die Versammlung mit einigen Bestimmungen des Gesetzes vom 1. Mai 1890 bekannt, indem er einige §§ des diesem Gesetze angepaßten neuen Statuts zur Kenntnis bringt und zwar die §§ 52, 53, 54 und 55 betreffend die Geschäftsanteile und Guthaben der Genossen, den Reservefonds und den Geschäftskreis der Genossenschaft. Ferner wird auch § 59 des Statuts zur Kenntnis gebracht, betreffend die Rückzahlungsrufen, welche den Genossenschaftsschuldnern zuzubilligen sind. Im Anschluß an den Geschäftsbericht macht der Vorsitzende im Einverständnis mit dem Vorstande und Aufsichtsrate den Vorschlag, da voraussichtlich der Reingewinn des laufenden Jahres ein günstiger sein wird, dem hiesigen Magistrat aus dem diesjährigen Bruttogewinn einen Betrag von 150 Mark zu überweisen zur Verabfolgung von warmen Frühstücksuppen an arme Schulkinder. Der Vorschlag wurde fast einstimmig angenommen. Die einzelnen Fonds betrugen: Reservefonds I 7180 Mk. 61 Pfg.; Reservefonds II 34 110 Mk. 25 Pfg.; Effekten-Konto 93 494 Mk. 5 Pfg.; Guthaben-Konto 96 714 Mk. 68 Pfg.; Vorschuß 695 078 Mk. 59 Pfg.; Spareinlagen-Konto 806 229 Mk. 23 Pfg.; Inventar-Konto 300 Mk.; Depositen-Konto 28 211 Mk. 80 Pfg.; Hypotheken-Konto 148 558 Mk. 94 Pfg.; Grundstücks-Konto 3560 Mk.; Waren-Konto 247 Mk.; Dubiose Forderungen 50 Mk.; Gewinn- und Verlust-Konto 8457 Mk. In dem abgelaufenen Vierteljahre war eine Einnahme von 965 388 Mk. 60 Pfg. zu verzeichnen. Die Ausgabe betrug 961 813 Mk. 16 Pfg., so daß ein Kassenbestand von 3575 Mk. 44 Pfg. verbleibt. Im Anschluß an den Kassenbericht erteilt die Versammlung nachträglich die Genehmigung zum Verkaufe der Besigung No. 62 Gleiwitz, Deuthener Vorstadt, an Herrn Kommerzienrat Hegenscheidt. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl von 4 Genossen in den Aufsichtsrat wurden die ausscheidenden, oben angegebenen Herren wiedergewählt und nahmen die Wahl an. Nach Vorlesung des Protokolls wurde die Sitzung geschlossen.

* (Mit dem Worte „Schriftleitung“) suchen verschiedene Blätter das Fremdwort Redaktion zu übersetzen, was ganz unzulässig ist und die sachliche Bedeutung des Wortes Redaktion auch nicht entfernt trifft. In heiterer Weise statuierten deshalb auch gegen diese Verdeutschung die „Hamburger Nachrichten“ ein Exemplar. Ein Herr Düfel in Strehlig sandte an die „Schriftleitung“ des genannten Blattes ein Schreiben, welches mit folgendem

Ausserordentlich vorteilhafte Offerte. Einen Posten Englischer Lodenstoffe u. Cheviots vorzüglich zu praktischen Haus- und Strassenkleidern, empfiehlt, soweit der Vorrat reicht, ganz bedeutend unter Preis
ALBERT LANGER, Gleiwitz und Schweidnitz, Gleiwitz Ring No. 1, parterre und I. Etage.

er bestimmt ist. Der Faktor der Sezerei als der einzige, auf den die Bezeichnung „Schriftleitung“ passen könnte, hat den Empfang abgelehnt.“

* **Kreuzburg OS.**, 18. November. Die zwangsweise Reparatur der Klassenfenster einer Schule hiesigen Kreises mußte, da der Unterricht wegen Unheizbarkeit des Zimmers vom Lehrer ausgesetzt worden war, der Schulvorstand sich aber weigerte, die Reparatur vorzunehmen, da beim Herausnehmen der Fenster dieselben noch mehr beschädigt werden könnten, von der vorgesetzten Behörde angeordnet werden.

Das bevorstehende Weihnachtsfest drängt die Eltern wiederum zur Wahl passender Spielzeuge für die lieben Kleinen. Ganz eigenartig tritt zuweilen das kindliche Verlangen auf, je nachdem es in allerlei merkwürdigen Träumen seine Wurzel hat, und die Eltern haben oft ihre liebe Not, solche Begierden in die rechte Bahn zu lenken. Man leite das Kind in seinem Schaffen und Denken schon frühzeitig, wie man auch das Bäumchen zwingt, den stützenden Stab entlang zu wachsen. Dies wird am besten erreicht, wenn man dasselbe mit ge-

eigneten Lehrmitteln umgibt, die ihm nicht allein eine angenehme Unterhaltung, sondern auch die Förderung seiner geistigen Thätigkeit gewähren können. Hierher gehört vor allen Dingen ein mit pädagogischem Geschick ausgewähltes Spielzeug. Künstlerische Spielmittel verfallen in der Regel sehr rasch dem natürlichen Trieb des Umschaffens, der fälschlicherweise von vielen Zerstörungswut genannt wird. Erst dann, wenn ein Gegenstand sich in Trümmern aufgelöst, ist er meist ein richtiges Spielzeug, das sich nach Herzenslust formen und in allerlei Metamorphosen bringen läßt. Das in der Form Fertige kann das Kind nie lange fesseln, wogegen lose Teile bis zu ihrer vollständigen Auflösung Beachtung finden.

Diese Erfahrung sollte bei Auswahl der Christgeschenke vonseiten der Eltern nie außer Acht gelassen werden, wenn dieselben nicht Gefahr laufen wollen, die mit vielen Opfern erstandenen Spielsachen von ihren Kleinen unbeachtet zu sehen. Das nützlichste und unstreitig beste Spielgerät ist wohl der Anker-Steinbaulasten. Man sehe nur, wie die kleinen Hände mit wahrer Begierde in den Steinen wühlen und nimmer satt werden,

Brücken, Denkmäler, Häuser, Kirchen u. s. w. in allen nur erdenklichen Stilen erstehen zu lassen! Gern wird man alle anderen unnützen Sachen zu kaufen unterlassen und seine Mittel diesem zuwenden. Dem Richter'schen Anker-Steinbaulasten gebührt das weitgehendste Lob, er ist garnicht genug zu empfehlen! Die schweren, verschieden gefärbten Quadern geben den Bauten wünschenswerte Festigkeit und ein äußerst gefälliges Aussehen. Durch leicht nachzuschaffende Ergänzungssachen, die sich bezüglich ihres Inhaltes erweiternd an die kleineren Nummern anreihen, ist es möglich, selbst zwölfjährigen Kindern eine fesselnde Unterhaltung und reiche Quelle nützlicher Beschäftigung an die Hand zu geben. Wir sahen sogar erwachsene sich an Bauten beteiligen oder doch ohne Ermüden zusehen! — Hoffentlich finden sich recht viele Eltern durch diese Zeilen veranlaßt, gewiß das beste aller Spielmittel — den Richter'schen Anker-Steinbaulasten —, welcher zum Preise von 1—10 Mk. und höher in allen besseren Spielwarengeschäften vorrätig ist, — unter den Weihnachtsbaum zu stellen. Die Freude der Kleinen wird sie über die Sorge um die Kosten leicht hinwegsetzen.

Der wegen des **bevorstehenden Umbaues** meiner Geschäftslokalitäten eröffnete
Ausverkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen
wird fortgesetzt.
Eingang von Kleiderstoffen für den Weihnachtsverkauf.
H. Langer, Ring No. 5.

Bekanntmachung.
Es wird in Erinnerung gebracht, daß in der Zeit vom Montag nach dem zweiten Advents-Sonntage bis zum 1. Weihnachts-Feiertage, d. i. vom 8. bis einschließlich den 25. Dezember, die öffentlichen Tanzvergünstigungen und andere ähnliche Lustbarkeiten verboten sind.
Ferner, daß am 1. Weihnachtsfeiertage und dem Vorabend desselben, d. i. am 24. und 25. Dezember, alle Tanzvergünstigungen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, untersagt sind, und daß am 1. Weihnachtsfeiertage nur Musikaufführungen und theatrale Vorstellungen erlusten Inhabes stattfinden dürfen.
Gleiwitz, den 22. November 1890.
Die Polizei-Verwaltung.

Die über dem Mittelbau und nordöstlichen Flügel des Alanen-Garnison-Halles belegenen
Bodenräume,
welche von dem königlichen Infanterie-Regiment von Grolman als Montirungs-Kammern benutzt wurden, und zwar:
1. ein Raum von 23 Meter Länge, 10,15 Mtr. Breite, 3,20 Mtr. Höhe,
2. ein Raum von 37,50 Meter Länge, 7,30 Mtr. Breite, 3,20 Mtr. Höhe,
3. ein Raum von 16,00 Meter Länge, 10,15 Mtr. Breite, 3,20 Mtr. Höhe,
sollen anderweitig vermietet werden.
Diese Bodenräume sind in vorzüglichster Weise zur Lagerung von Waren aller Art geeignet.
Gleiwitz, den 18. November 1890.
Der Magistrat.

frische Hasen
und
feiste Fasanen
empfehlen
Siegfried Steinitz,
„zum Eiskeller“.

Ziehharmonikas,
groß und solid gebaut, mit 20 Doppelstimmen, Bässen, Doppelbälgen, Nickelbeschlag und prachtvollem Orgelson versendet zu 6 Mk. 50 Pfg. Nachnahme.

Hôtel goldene Gans.
Restaurant und Weinhandlung.
Neben dem ununterbrochen fortgesetzten Ausschank des als vorzüglich anerkannten
Lager-Bieres aus der Ersten Pilsener Aktien-Brauerei
verzapfe ich von jetzt an in meinen Restaurationsräumen
Nürnberger Export-Bier
aus der G. N. Kurzschon Brauerei, J. G. Reif in Nürnberg, rühmlichst bekannt durch die Etablissements Siechen in Berlin und dem „Luftdichten“ in Stettin und halte gleichzeitig mein Lokal zur Abhaltung von Privatfestlichkeiten angelegentlichst empfohlen.
C. G. Krüger.

Mein durch Umbau vergrößertes und nach den neuesten Erfahrungen neu eingerichtetes
Atelier
habe ich eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch.
Aufnahmen zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter unter Garantie des Gelingens.
Silbergleit,
Photograph,
Bahnhofstr., im Hause des Hrn. Fabrikbes. Burek.

Warum sind die echten Anker-Steinbaulasten
so beliebt? Weil sie nicht, wie andere Spielsachen, schon nach einigen Tagen wertlos werden, sondern den Kindern viele Jahre hindurch anregende und belehrende Beschäftigung gewähren, und weil sie folglich das auf die Dauer billigste Spielzeug sind. Weil ferner auch den Eltern das Nachbauen der wahrhaft prachtvollen Vorlagen angenehme Unterhaltung bietet, und weil jeder Kasten ergänzt werden kann. Dies ist bei keiner der aufgetauchten minderwertigen Nachahmungen der Fall. Wer nicht durch den Ankauf einer solchen enttäuscht sein will, der wende jeden Kasten ohne die Marke „roter Anker“ als unecht zurück. Die Anker-Steinbaulasten sind zum Preise von 1 Mk. und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. Illustr. Preisliste gratis. F. Ad. Richter & Co., Rudolfsstadt.

Wetz' Hotel.
Montag, den 24. d. Mts.,
Grosses
Schweinschlachten
Früh: Wellfleisch und
Wellwurst,
abends Würstchenbrot.
Es ladet ergebenst ein
A. Aust.

Zum Eiskeller
Niederlage von
Kulmbacher Bier
von Konrad Kisting.
München-Franziskaner
von Josef Sedlmayr.
Berliner Weißbier
Altes Gräzer
Tichauer Lagerbier
Englisch Porter u. Ale

Zwei Dritteile der Menschen leiden am Bandwurm.
Diesen u. sonstige Eingeweidewürmer beseitigt (a. briefl.) gefahrlos u. schmerzlos Richard Moßmann, Berlin, Noabit Calvinstr. 46, früher Hoffmannstr. 5.
Taufende von Mäusen u. Prospekt gratis gegen Retourmarke.
Zwanzigjährige Praxis.

Hüttenstraße 1a
Laden mit Zubehör u. großer trockener Kellerräumung zu vermieten durch den Verwalter.
Papier-Servietten
sind zu haben in der
Buchdruckerei von Th. Kaleski.

Kaffee! — B. K. R. — Thee!
Breslauer Kaffee-Kellerei
Steinw. Dierckxstr. 11.
Gute Waaren! Billige Preise!
Bezugsquelle f. Wiederverkäufer,
Ganz- u. Familienbedarf.
Import-Haus u. Spezial-Geschäft
für alle und gebräute Kaffees, Thees,
Cacao, etc.

Kattowitz.
Sonntag, den 30. November,
abends 6 Uhr,
im Saale der Reichshalle:
CONCERT
des Meister'schen
Gesangvereins
unter Mitwirkung des 13 jährigen
Pianisten

Otto Hegner
aus Basel.
Billets à Mk. 4 (Loge), Mk. 3 (Sperrplatz Mk. 1,25 (Stehplatz) bei Herrn G. Gwinna und Hofkapellmeister Königsberger; an der Kasse à Mk. 4,50, 3,50, 1,50. — Programms mit Text à 10 Pfg. an der Kasse.
Eisenbahnzüge nach allen Richtungen im Aufschlusse an das Konzert.
Die „Leipziger Nachrichten“ (Bernh. Vogel) schreiben über den von einer grossen amerikanischen Kunstreise heimgekehrten Knaben gelegentlich seines Auftretens im 2. Gewandhauskonzert am 9. 10. 90 u. A.: „Otto Hegner, der 12- oder 13jährige Pianist, stellt in der That alles in den Schatten, was bisher im Konzertsaal an Wunderkinderleistungen uns bekannt geworden“, — u. das „Musikalische Wochenblatt“ sagt: „es sind pianistische Thaten eines das jugendliche Alter Vortragenden vergessen machenden musikalischen Genies.“ Demselben Blatt schreibt man von Berlin: „Der kleine Wunderpianist O. Hegner hat bei seinem zweiten hiesigen Auftreten, bei welchem er u. A. das G-dur-Konzert von Beethoven spielte, wieder das ungeteilteste Erstaunen mit seinem künstlerisch reifen Vortrag erregt.“ — und auch von anderer Seite: „er hat uns am 17. Alle in unsägliches Staunen versetzt.“

Emil Aufrecht
Weinhandlung
und Weinhandlung.
Grunstr. Nr. 1.
Lithuania heile ich gründl.
Linderuna auch

Albert Langer,

GLEIWITZ & SCHWEIDNITZ,

Gleiwitz Ring No. 1 part. u. l. Et.

Modellen, Leinenwaren und
Damen-Konfektion.

Eröffnung des diesjährigen grossen
Weihnachts-Ausverkaufs.

Die zum Ausverkauf gestellten Artikel
sind im Preise bedeutend ermässigt.

Um mit meinem grossen Lager in Damen-Konfektion zu räumen, verkaufe ich
Damen-Jaquets in Eskimo u. Astrachan mit 6,50 Mark,
Paletots von bestem Eskimo mit 15 u. 18 Mark.

Max Berger, Gleiwitz, Ring 23.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste habe einen grossen Teil meines Warenlagers zu bedeutend ermässigten Preisen zum Ausverkauf gestellt. Die zum Ausverkauf gestellten Waren umfassen in reichhaltigster Auswahl nachstehende Artikel:

Kleiderstoffe und Damentuche, Damen- und Kindermäntel, Teppiche, Gardinen,
Bettvorlagen, Tischdecken, Läuferstoffe, Portièren, Trikot-Taillen, Unterröcke, Schürzen,
Kinder-Kleidchen, Knaben-Anzüge, Paletots u. s. w.

Wohlthätigkeits-Vereine

mache auf die se Offerte besonders aufmerksam, da denselben Selbstkostenpreise berechne.
Einen Posten verschiedener Beste gebe, solange der Vorrat reicht, zu besonders billigen Preisen ab.

Gleiwitz,
Tarnowitzerstrasse
neben dem Giskeller.

Hermann Teschonnek,

Gleiwitz,
Tarnowitzerstrasse
neben dem Giskeller.